

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 55 (1982)

Heft: [4]

Artikel: Was erwarte ich von der Schule der Zukunft?

Autor: Deppeler, Rolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nécessaire dans le renouvellement indispensable. Concrètement, cela signifie: d'une part, formation universelle et culture générale suffisantes pour éviter le flottement consécutif au désenracinement et permettre le recyclage en tout temps. D'autre part, le moment venu, spécialisation approfondie dans le genre de profession ou d'activité choisie. De nos jours, l'école et la société ne peuvent plus se payer le luxe de former des dilettantes cultivés, distingués et inefficaces, pas plus qu'elles ne sont autorisées à façonner, sous couvert de spécialisation, des «chiens savants et des crétins instruits», selon le mot d'un philosophe français.

En guise de conclusion, dans cette édification de l'avenir, jour après jour, l'école publique, généralisée aujourd'hui, a sa place incontestable, mais le rôle de l'enseignement privé n'est de loin pas négligeable puisqu'il procure, lorsqu'il est sérieux, une formation sur mesure. L'initiative privée n'a certes pas la même place dans l'économie où elle est première que dans l'éducation où elle reste subsidiaire. Toujours est-il que, publique ou privée, l'école reste, dans la vie des individus comme dans le destin d'un pays, ce maillon irremplaçable et crucial puisque, génération après génération, la fraîcheur de l'adolescence et l'élan de la jeunesse «ressourcent» de milles manières les aînés et leurs prudentes réticences.

Was erwarte ich von der Schule der Zukunft?

Dr. Rolf Deppeler, Sekretär der Schweizerischen Hochschul-Konferenz, Bern

Ich nehme mir vor, diese grundsätzliche und anspruchsvolle Frage persönlich – unbeeinflusst von pädagogischer Literatur und von schulideologischen Vorstellungen – anzugehen. Es ist zu vermuten, dass auf diese Weise eine zwar dilettantisch-hausbackene, aber zumindest ehrlich-engagierte Stellungnahme «herauskommt».

Beginnen wir mit einer Vorfrage, die rhetorisch anmuten mag: Ist der Mensch überhaupt lernfähig? Ich gehe von der Annahme aus, er sei es. Andernfalls würden wir einige Mühe bekunden, die Existenz und vor allem auch den Aufwand unseres Schulwesens zu rechtfertigen. Immerhin dürfte es nicht überflüssig sein, sich zeitweilig in Erinnerung zu rufen, dass das Schulwesen von der Voraussetzung ausgehen sollte, der Mensch sei im besten Sinne des Wortes lernfähig.

Eine zweite Vorfrage greift schon weiter: Ist die Lernfähigkeit des Menschen umfassend? Kann er, grundsätzlich, «alles» lernen, das Erstrebenswerte wie auch das Nicht-Erstrebenswerte? Kann der Mensch Kenntnisse erwerben (Kopf), den Charakter bilden (Herz) und die Glieder schulen (Hand)? Ich bin versucht, auch diese Frage positiv zu beantworten. Ich unterstelle also, der Mensch sei ein grundsätzlich «offenes», umfassend lernfähiges und auch lernwilliges Wesen.

Es ist drittens noch eine zeitliche Dimension einzubringen. Einmal menschheitsgeschichtlich: Nicht jede Generation muss in ihren «Lernprozessen» immer wieder ganz von vorne, gleichsam bei Adam und Eva, beginnen, sondern sie kann auf Erkenntnissen und Einsichten früherer Generationen aufbauen. Anders ausgedrückt: Auch die Menschheit, als Kollektiv, ist, zumindest theoretisch, umfassend lernfähig und -willig. Sodann individuell: Der Einzelmensch ist von der Wiege bis zur Bahre umfassend lernfähig und -willig. Es ist aber anzunehmen, dass hier, im Laufe des Menschenlebens, graduelle Unterschiede auftreten:

Die Lernfähigkeit – und damit auch die Kehrseite, die Beeinflussbarkeit – des noch «ungeformten» Menschen ist wesentlich grösser als jene des Fossils. (Hier stossen wir auf Grenzen der «éducation permanente».)

In Klammern: Es wäre nun verlockend, aber wohl auch etwas spekulativ, diese individuelle zeitliche Komponente mit der kollektiven zu verknüpfen und die Frage aufzuwerfen, ob auch eine junge Zivilisation lernfähiger und -williger sei als eine alte, die Dritte Welt also beispielsweise «offener» als unser Abendland. Die Leserin (der Leser) möge diesen Gedanken selber weiterspinnen.

Wenn man (frau) mir bis hierher gefolgt ist, muss die Antwort auf die Frage «Was erwarte ich von der Schule der Zukunft?» notwendigerweise heissen: Ich muss von der Schule – der Vergangenheit, der Gegenwart, der Zukunft – eigentlich «alles» erwarten können. Da der Mensch, zumal der junge, ein grundsätzlich «offenes», umfassend lernfähiges und -williges Wesen ist, kann er «in der Schule» Kenntnisse erwerben, den Charakter bilden und die Glieder schulen, ganz in der Art und Weise, wie das der Institution «Schule» vorschwebt. Kopf, Herz und Hand sind ihr anvertraut. (Man verzeihe die Anleihe bei Pestalozzi.)

Diese Antwort ist natürlich noch keine Antwort; «alles» und «nichts» liegen zu nahe beieinander. Und trotzdem dürfte daraus etwas ersichtlich werden. Was wir hier und jetzt, gemeinhin, als «Schule» bezeichnen, ist nur ein mögliches Modell dessen, was die Schule – und somit auch die Schule der Zukunft – sein könnte. Mehr noch: Wenn man die Zweckartikel mancher Schulgesetze liest, in denen zumeist, in verschiedenartiger Umschreibung, von «umfassender Bildung» (was wohl heisst: von Kopf, Herz und Hand) die Rede ist, dann fragt man sich, ob die heutige Schule durchwegs dem entspreche, was sich gestern die Gesetzgeber (die Volksvertreter!) darunter vorstellten. Das sei nicht etwa nur den Schulen angelastet! Auch in den Rechtserlassen selber stehen oft Dinge, die diesem umfassenden Bildungsauftrag zuwiderlaufen oder ihn zumindest sehr einseitig interpretieren.

Das klingt so theoretisch, dass es mit einem Beispiel veranschaulicht werden muss. In Art. 7 der Verordnung über die Anerkennung von Maturitätsausweisen (MAV) ist der Bildungszweck des Gymnasiums wie folgt umschrieben: «Ziel der Maturitätsschulen aller Typen ist die Hochschulreife. . . . Die Maturitätsschulen streben dieses Ziel der Hochschulreife an durch eine ausgewogene Ausbildung des Verstandes, des Willens, der Gemütskräfte und des Leibes.»

Im Lichte der vorangegangenen Betrachtungen lässt sich dazu folgendes fragen. Erstens: Wäre grundsätzlich nicht auch ein Gymnasium denkbar, das seine Ziele nicht nach einer andern Schule («Hochschulreife») ausrichtet? Zweitens: Wie viele Maturanden gibt es wohl, die, nach bestandem Gymnasium, ihren Verstand, ihren Willen, ihre Gemütskräfte und ihren Leib für ausgewogen ausgebildet halten? Drittens aber auch: Wie soll es zu einer solchen «ausgewogenen Ausbildung» kommen, wenn man z. B. Art. 12 («Prüfungsfächer») des Maturitätsprüfungsreglements und die respektiven Stoffprogramme im Anhang zu diesem Reglement in Rechnung stellt? (Uebrigens: Das Gymnasium diene nur als Beispiel; es geht hier nicht um die «Mittelschule von morgen», sondern um die «Schule der Zukunft».)

Vielleicht nicht immer in Tat und Wahrheit, aber bestimmt vom Grundsatz her, ist die Schule dem Postulat des Seneca verpflichtet: «Non scholae sed vitae discimus.» Wir lassen Spitzfindigkeiten beiseite, wonach die Schule dem Leben vielleicht am besten diene, indem sie sich selber dient. Grundsätzlich besagt diese Aussage doch nichts anderes, als dass die Schule nicht Selbstzweck sein

dürfe, sondern einem höheren Ziel – hier als «Leben» bezeichnet – zu dienen habe. Die Schule muss dafür sorgen, dass ihre Absolventen dem «Leben» genügen können, und zwar sicher nicht nur ihrem eigenen Leben, sondern auch jenem der Gesellschaft, der «Menschheit». Wir «lernen» – d. h. wir erwerben Kenntnisse, wir bilden den Charakter, wir schulen die Glieder – nicht um der Institution «Schule» willen, sondern im Hinblick auf unser Leben, auf das Leben – das Ueberleben? – aller.

Wenn man einerseits von der umfassenden Lernfähigkeit des Menschen und andererseits von dem vom «Leben» her bestimmten Schulziel ausgeht, muss man die Fragestellung ausweiten. Es kommt nicht darauf an, was «ich» – du, er – von der Schule erwarten, sondern was das «Leben» von ihr erwartet, was die Menschheit – sind wir nicht alle im gleichen Boot? – von ihr erwarten *muss*. Man könnte vielleicht auch fragen: Welche Erwartungen muss die Gesellschaft (der Gegenwart) an den Menschen (der Zukunft) knüpfen? Nicht die Schule allein wird die Erfüllung dieser Erwartungen gewährleisten können. Da sie aber «Lernanstalt» (im umfassenden Sinne) *par excellence* ist, wird sie einen entscheidenden Beitrag dazu leisten müssen.

Hier nun werden sich die Geister scheiden. Grob besehen, stehen wohl auf der einen Seite die «Kulturoptimisten», auf der anderen Seite die «Kulturpessimisten». Dabei geht es oft bloss um Nuancen. Der Kulturoptimist legt den Schwerpunkt auf das Erreichte und nährt seine Zuversicht mit der Ueberzeugung, dass der eingeschlagene Weg nach oben führt. Der Kulturpessimist gewichtet Alarmzeichen stärker, und Entsetzen packt ihn, wenn er sich vorstellt, wohin das Weitertreiben der bisherigen Entwicklung führen könnte. Die Zeichen der Zeit deuten darauf hin, dass wir an einer entscheidenden Wende stehen und dass die euphorische Welle, welche die Nachkriegsjahrzehnte umbrandet hat, von der Ueberzeugung abgelöst wird, so gehe es nicht weiter. Manch ein Optimist dürfte zum Pessimisten geworden sein.

Es ist hier nicht der Ort, diese «Zeichen der Zeit» zu umschreiben und Symptome der Wende aufzuzeigen. Es sei nur die These aufgestellt, dass davon in ganz zentraler Weise auch die Schule der Zukunft betroffen sein dürfte. Diese Hauptthese sei mit drei Unterthesen veranschaulicht.

An erster Stelle sei der Machbarkeitswahn genannt. Die Phase der «Macher» klingt ab, das Pendel schwingt derzeit zurück zum demütigen Hinnehmen. Wir haben unsern Drang, uns die Erde untertan zu machen, bis zur Neige ausgeschöpft, vielleicht haben wir die zulässige Grenze überschritten. Wir haben es bis zur schlagartigen Zerstörbarkeit der Menschheit und zur schleichenden Zerstörbarkeit von Mutter Erde gebracht. Diesen Weg dürfen wir nicht weitergehen. Das gilt auch für die Bildung, für die Schule. Gewiss, der Mensch ist ein grundsätzlich offenes Wesen, seine Lernfähigkeit und auch sein Lernwille sind umfassend. Aber es ist verfehlt, zu einseitig in diese Offenheit einzudringen; es ist verfehlt, die Lernfähigkeit und den Lernwillen gezielt überzustrapazieren. Leistung und Effizienz waren uns Richtschnur. Heute müssen wir wiederum lernen, uns zu bescheiden. Der umfassend lernfähige und -willige Mensch kann auch das lernen (u. a. in der Schule).

Zweitens, und damit im Zusammenhang, sei unsere «Kopflastigkeit» beklagt. Die Schule war und ist Spiegelbild unseres einseitigen Rationalismus, mehr noch, sie hat teilweise «Stoff» an die Stelle von «Kopf» gesetzt, eine doppelte Pervertierung. Das Gesetz spricht von «ausgewogener Ausbildung des Verstandes, des Willens, der Gemütskräfte und des Leibes». Davon kann keine Rede sein. An der

Schule der Gegenwart werden die Gemütskräfte und der Leib in sträflicher Weise vernachlässigt, der Verstand und der Wille werden in grotesk einseitiger Weise geschult. Wer könnte von «gemütvoller» Schule sprechen? Sind Turnen und Sport in umfassendem Sinne körperfreundlich? Lässt sich der Verstand mit enzyklopädischem Wissen schulen? Bedeutet Wille ausschliesslich Wille zu Leistung und zu Macht? Gewiss, die Fragen sind polemisch gestellt. Aber kein Kenner unseres Schulwesens könnte ihnen die Berechtigung versagen. Die grundsätzliche «Offenheit» des Menschen erlaubt Richtungsänderungen.

Drittens eine These: Diese doppelte Pervertierung der Schule war nur möglich im Rahmen eines staatlichen Schulsystems, ergänzt mit Privatschulen, die nolens volens mit der öffentlichen Schule in einem Konkurrenzverhältnis stehen. Die Einführung der Volksschule war eine grossartige demokratische Errungenschaft des Aufklärungszeitalters. Heute treten vor allem auch die Kehrseiten zutage. Als weitgehende Monopolinstitution hat sich die Schule verbürokratisiert und zur Lernanstalt pervertiert, die weniger dem Menschen als der Verewigung überholter Ideale und vor allem Strukturen dient.

Kurz und überspitzt: Die Schule der Gegenwart ist einseitig zur bürokratischen Stätte kopflastiger und stoffbesessener Macher geworden, welche die Zeichen der Zeit ungenügend wahrnimmt, ja, gar nicht genügend wahrnehmen *kann*. Mit einer – auch umfassenden – Revision der Schulgesetzgebung ist es nicht getan, weil, wie wir gesehen haben, diese Pervertierung der Schule teilweise neben dem Gesetz (*praeter*, oft sogar *contra legem*) einherging, weil Recht vor allem auch gelebt werden muss. Wir müssen die Zielsetzung der Institution «Schule» grundsätzlich neu überdenken und dabei an die Quellen vorrationaler Zeitalter zurückgehen. Das kann wohl nur eine «neue Gesellschaft». Aber kann eine «neue Gesellschaft» aus der Schule der Gegenwart hervorgehen? Ist dieser Teufelskreis unser Schicksal?

Er darf es nicht sein, sei es auch «nur», weil es um unser Ueberleben gehen könnte. Der Kulturpessimist muss hoffen und sich zum Utopisten läutern. Das Errungene soll nicht über Bord geworfen werden, aber es bedarf einer Ergänzung, die auch die Möglichkeit der Umkehr in sich schliessen muss. Ein erster Schritt auf diesem beschwerlichen Weg wäre eine teilweise Reprivatisierung – und damit recht eigentlich «Entschulung» – der Schule. Ohne dieses Ferment ist die Staatsschule viel zu träge und zu satt, um vom Ideal des kopflastigen und stoffbesessenen Machers abzurücken. Man kann es auch weit bescheidener formulieren: In mancher Hinsicht gälte es «nur» ernstzumachen mit der ausgewogenen Ausbildung der Gemütskräfte und des Willens, des Leibes und des Verstandes. (Die Umkehrung der Reihenfolge ist allerdings nicht ganz zufällig.)

Die Schule der Zukunft

Frau Dr. Lili Nabholz, Präsidentin der eidg. Frauenkommission, Zürich

Der entscheidende Unterschied in der Behandlung von Frau und Mann liegt in der Tatsache, dass die Gesellschaft ihnen immer noch unterschiedliche Rollen zuweist und sie in Erziehung und Ausbildung darauf festlegt. Dies findet im geltenden Familienrecht sichtbaren Ausdruck: Der Mann sorgt für den Unterhalt der Familie, während die Frau für die Führung des Haushalts und damit in erster Linie für die Betreuung der Kinder zuständig ist. Dieses Modell des Zusammen-